

## Das Rollenspiel im Politikunterricht, Teil 1

Im letzten Beitrag der Wochenschau *methodik* haben wir für mehr handlungsorientierte Methoden im Politikunterricht plädiert. Eine dieser Methoden, mit der Lehrerinnen und Lehrer wahrscheinlich die meiste Erfahrung haben, ist das Rollenspiel. Rollenspiele werden in unterschiedlichen Fächern eingesetzt, in der Grundschule und in der Sekundarstufe I häufiger als in der Sekundarstufe II. Sie sind keine spezifische Methode für den Politikunterricht. Lehrerinnen und Lehrer sind daher häufig unsicher, was Zielsetzung, was inhaltliche und methodische Fragen angeht, wenn sie Rollenspiele im Politikunterricht durchführen wollen. Im folgenden wollen wir versuchen, einige Hinweise für den Einsatz von Rollenspielen im Politikunterricht zu geben.

### Wissenschaftlicher Hintergrund

Im Rollenspiel wird ein Stück Wirklichkeit simuliert, indem sich der einzelne Spieler in seinem Handeln an einer mehr oder weniger präzis definierten sozialen Rolle orientiert. Der Begriff soziale Rolle stammt aus der Soziologie. „Soziale Rollen bezeichnen Ansprüche der Gesellschaft an die Träger von Positionen“ (Ralf Dahrendorf). In allen Gesellschaften sind Menschen nach Positionen klassifiziert. Sie sind zum Beispiel: Väter, Mütter, Jugendliche, Lehrer, Politiker, Jäger, Krieger, Medizinmänner usw. Soziale Positionen lassen sich innerhalb größerer und kleinerer sozialer Gruppen noch weiter differenzieren. So gibt es z.B. in der organisierten Gruppe Partei verschiedene Positionen: Parteivorsitzender, Mitglied des Parteivorstandes, Parteisprecher, Parteitagsdelegierter, einfaches Parteimitglied usw. Von den Inhabern sozialer Positionen wird ein bestimmtes Verhalten oder Handeln erwartet. So hat man als Lehrerin, als Schüler, als Schuldirektor, als Mutter, als Ehefrau bestimmte Dinge zu tun. Der Begriff soziale Rolle bezeichnet nun genau diese Erwartungen an das Verhalten und Handeln von Individuen, die bestimmte soziale Positionen innehaben. Handele ich so, wie es von mir als Lehrerin, als Vater, als Fabrikbesitzer, als Gewerkschaftsmitglied erwartet wird, spiele ich die Rolle der Lehrerin, des Vaters, des Fabrikbesitzers usw. Auf Grund der sozialen Rolle ist es klar, was man z.B. als Schüler zu tun hat und was man von einer Lehrerin erwartet, und dies trifft im Prinzip auf alle Lehrerinnen oder auf alle Schüler zu. Es sind daher auch keine umfassend detaillierten Kenntnisse über einzelne Menschen notwendig, um zu wissen, wie diese in bestimmten Positionen handeln, immer vorausgesetzt, daß sie die Rolle auch spielen und sich ihr nicht verweigern. Ein einzelner Mensch hat in der Regel mehrere Positionen zugleich inne: Er ist Fabrikbesitzer und CDU-Mitglied, außerdem noch Vater, Ehemann, Elternvertreter usw. In jeder dieser Positionen ist er mit bestimmten Erwartungen der Gesellschaft insgesamt oder bestimmter sozialer Gruppen konfrontiert, ist er Träger unterschiedlicher sozialer Rollen. Wenn die Erwartungen an die verschiedenen Positionen, die eine Person gleichzeitig innehat (z.B. Mutter, Lehrerin) unterschiedlich sind, kann es zu Konflikten kommen. Man spricht dann von einem Inter-Rollen-Konflikt, einem Konflikt zwischen den Rollen, die eine Person gleichzeitig spielt. Ein Intra-Rollen-Konflikt, ein Konflikt innerhalb einer Rolle, liegt dagegen vor, wenn die Erwartungen verschiedener Bezugsgruppen bezüglich einer bestimmten Rolle, die eine Person spielt, sich widersprechen, z.B. die Erwartungen des Schuldirektors, der vorgesetzten Schulbehörde, der Kollegen, der Eltern, der Schüler an die Rolle der Lehrerin oder des Lehrers. Soziale Rollen schreiben Verhalten nicht bis in alle Einzelheiten vor. Sie enthalten immer einen Ermessensspielraum bzw. einen Interpretationsspielraum. Positionen, die in hohem Maße formalisiert und institutionalisiert sind (z.B. Richter, Polizist usw.), bieten für die Entfaltung der interpretativen Komponente wenig Raum. Relativ offene, d.h. wenig strukturierte und vordefinierte

Positionen (z.B. Mutter, Vater, Jugendlicher) lassen dagegen für die interpretative Komponente viel Raum.

### **Das Rollenspiel im Unterricht: Vier Anforderungen**

Beim Rollenspiel im Unterricht geht es nicht um individuelle Besonderheiten, sondern um das Typische, d.h. um typische Handlungen und um Typen von Handelnden. Rollenspiele simulieren dabei gesellschaftlich-politische Wirklichkeit, sie sind nicht mit dieser Wirklichkeit identisch. Sie haben Modellcharakter und Modelle sind keine „realitätsgerechten Abbildungen“, sondern lediglich Hilfskonstruktionen für die Erkenntnisgewinnung. Sie haben also im wesentlichen eine heuristische Funktion, oder anders ausgedrückt, sie sind eine Methode des Lernens. Man kann durch das Rollenspiel aber nur etwas lernen, wenn es bestimmte Bedingungen erfüllt.

1. Die Situation, die durch das Rollenspiel symbolisiert wird, muß repräsentativ sein. Das heißt, die Probleme oder Konflikte, die im Spiel dargestellt werden, müssen typische soziale, gesellschaftliche oder politische Probleme oder Konflikte der Alltagswelt sein.
2. Durch das Rollenspiel muß die Komplexität der sozialen Wirklichkeit reduziert und dadurch transparent werden. Das heißt, das Rollenspiel verzichtet auf die Darstellung all jener Aspekte, die für den Erkenntniszweck nebensächlich sind bzw. die für die Erhellung des Problems, des Konflikts, der Reaktionen darauf keine unmittelbare Bedeutung haben.
3. Das Rollenspiel hebt die wesentlichen, die typischen Teilaspekte des Problems, des Konflikts usw. besonders hervor. Es akzentuiert sie und macht sie damit dem Bewußtsein zugänglich.
4. Das Rollenspiel ist auf einen bestimmten Zweck zugeschnitten. Das heißt, es hat einen intentionalen Charakter. Mit ihm sollen entweder Teilintentionen (z.B. in der Einstiegsphase) oder die zentrale Intention der Unterrichtseinheit (die didaktische Perspektive) realisiert werden.

### **Rollenspiel: Lebenshilfe, soziales Lernen, politisches Lernen**

Da es beim Rollenspiel immer um typisches Verhalten geht, sind dafür keine besonderen schauspielerischen Fähigkeiten notwendig. Jeder Mensch kann ein Rollenspiel spielen, und er kann auch jede dabei in Frage kommende Rolle spielen. In der fachdidaktischen Literatur wird jedoch häufig als Voraussetzung für ein Rollenspiel genannt, daß Schülerinnen und Schüler die Rolle von ihrer Lebenserfahrung her kennen. Im Unterricht könnten nur solche Szenen gespielt werden, die einen konkreten Bezug zur Lebenserfahrung der Schülerinnen und Schüler haben. Ein Rollenspiel wäre dann eine Methode zur Aneignung gesellschaftlicher Wirklichkeit aus dem sozialen Nahbereich der Schülerinnen und Schüler. Mit seiner Hilfe können diese ihre eigenes „Handeln“ besser verstehen lernen und sich auch in das Denken, Fühlen, Handeln ihrer Mitschüler, ihrer Lehrer und weiterer Bezugspersonen einfühlen. Das Rollenspiel symbolisiert dann Alltagssituationen aus dem Leben der Schülerinnen und Schüler und ermöglicht so die Auseinandersetzung mit dieser Wirklichkeit. Inhalte solcher Rollenspiele sind z.B. Familiensituationen wie Konflikte um die Höhe des Taschengeldes, der Streit, wann man abends nach Hause kommen muß, was Jugendliche im Fernsehen sehen dürfen usw., oder Schulsituationen: Konflikte mit der Lehrerin oder dem Lehrer um die Notengebung, wie gehe ich mit aggressivem Verhalten von Mitschülern um? usw. Schülerinnen und Schüler können dadurch ein vertieftes Verständnis für die Rollen anderer, Eltern, Lehrer, Mitschüler entwickeln (soziale Perspektivenübernahme), sie können unterschiedliche Konfliktlösungsmuster und ihre Wirkung ausprobieren, sie lernen ihre Interessen zu artikulieren und durchzusetzen, sie haben Gelegenheit Hemmungen abzulegen und sich vor anderen darzustellen.

Wenn Rollenspiele mit dieser Intention im Politikunterricht eingesetzt werden, bewegt sich dieser auf der Ebene der Lebenshilfe und des sozialen Lernens. Allerdings werden nur wenige Lebenssituationen Gegenstand eines Rollenspiels sein können, wenn als Voraussetzung gelten soll, daß dies nur Situationen sein dürfen, die der unmittelbaren Lebenserfahrung der Schülerinnen und Schüler zugänglich sind. Eine solche enge Vorstellung von Rollenspiel würde jedoch nicht nur viele Chancen, die diese Methode enthält, verschenken, sie wäre dann auch wenig geeignet für politisches Lernen im Politikunterricht.

Schon auf der Ebene der Lebenshilfe und des sozialen Lernens ist es häufig notwendig, über den unmittelbaren Erfahrungsbereich der Schülerinnen und Schüler hinauszugehen. Nehmen wir als Beispiel ein Rollenspiel zu einer häuslichen Situation: Klaus, 14 Jahre alt, wird von der Polizei nach Hause gebracht, weil er bei einem Kaufhausdiebstahl erwischt wurde. Rollen: Vater, Mutter, Klaus, Polizist. Während die Schülerinnen und Schüler die ersten drei Rollen auf Grund ihrer Erfahrung und mit Phantasie wahrscheinlich ohne Schwierigkeiten sachgerecht spielen können, wird ihnen dies mit der Rolle des Polizisten schon schwerer fallen. Die Rolle des Polizisten ist stärker formalisiert und institutionalisiert. Polizisten haben klar definierte Rechte und Pflichten, sie zeigen in solchen Situationen auf Grund ihrer Ausbildung und ihrer Erfahrungen ein bestimmtes Verhalten, eine bestimmte Vorgehensweise. Um diese Rolle „richtig“ spielen zu können, benötigen Schülerinnen und Schüler die entsprechenden Informationen. Sie können die Rolle nicht wie die des Vater, der Mutter oder die von Klaus „ad hoc“ spielen, sondern sie müssen sich diese Rolle erst erarbeiten. Dafür gibt es prinzipiell zwei Möglichkeiten: Die Lehrerin oder der Lehrer geben den Teilnehmern am Rollenspiel eine Rollenkarte, in der die Rolle detailliert beschrieben wird und die die notwendigen Informationen enthält. Die Lehrerin oder der Lehrer stellen den Schülerinnen und Schülern Material zur Verfügung, mit dessen Hilfe sich die Rolle erarbeiten läßt. Solche Rollenvorgaben engen zwar die Handlungsmöglichkeiten ein, lassen aber immer noch ausreichend Spielräume für individuelle Interpretationen. So soll sich zwar der Polizist wie ein Polizist verhalten, ob er aber eher autoritär oder eher verständnisvoll ist, ob er eher zurückhaltend spielt oder sich stärker in die familiäre Auseinandersetzung einmischt, ist Sache der individuellen Interpretation.

Je weiter die Situation, die das Rollenspiel symbolisiert, vom unmittelbaren Erfahrungshorizont der Schülerinnen und Schüler entfernt ist und je formalisierter und institutionalisierter die einzelnen Rollen sind, um so wichtiger werden die Rollenvorgaben und das Material, mit dessen Hilfe sich Schülerinnen und Schüler allein oder in Kleingruppen die jeweiligen Rollen erarbeiten. Ob das Rollenspiel sachangemessen verläuft, hängt in hohem Maße von der Auswahl des Materials ab, das die einzelnen Rollen erschließt. Der Übergang von Rollen aus dem sozialen Nahbereich zu formalisierten und institutionalisierten Rollen aus Gesellschaft und Politik, z.B. zu Berufsrollen (Polizist, Sozialarbeiter, Arzt, usw.) und zu politischen Akteursrollen (Parteimitglied, Abgeordneter, Gewerkschaftler usw.), markiert zugleich den Übergang von der Lebenshilfe und dem sozialen Lernen zum politischen Lernen.

Peter Massing

aus: Methodik zu WOCHENSCHAU-Themenheft, Nr. 3-4/1995